

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 5 (1962)

Artikel: Der Kardinal Jean du Bellay und die Ratsherren von Bern : (der Vorfall von Wiedlisbach im Mai 1553)

Autor: Meylan, Henri

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER KARDINAL JEAN DU BELLAY UND DIE RATSHERRN VON BERN

(Der Vorfall von Wiedlisbach im Mai 1553)

HENRI MEYLAN

Als Alexis François 1946 in der Sammlung «Etudes de lettres» die Schweizer Sonnette von Joachim du Bellay veröffentlichte und besprach, erwähnte er auch das Missgeschick; das dem Kardinal du Bellay in der kleinen Berner Stadt Wiedlisbach zustiess. Aber da er nicht selbst die Akten dieses Ereignisses im Berner Staatsarchiv befragte, liess er sich das interessanteste Stück entgehen, und zwar einen Brief des Kardinals an den französischen Botschafter in Solothurn. Ich möchte hier diese Lücke schliessen und damit einen Stein — so klein er auch sei — dem grossen Werk der Korrespondenz von Jean du Bellay hinzufügen, das man uns wohl eines Tages zugänglich machen sollte.

*

Kardinal du Bellay ist eine der interessantesten Figuren des XVI. Jahrhunderts. Wie sein älterer Bruder, Guillaume, Herr von Langey, der Kriegermann, hat er seine hohen diplomatischen Gaben in den Dienst seines Königs, Franz I. gestellt. Bischof von Paris seit 1532, zum römischen Kardinal promoviert 1535, hat er immer eine wohlwollende Hand über allerlei Leute gestreckt, die im Verdacht von «Lutheranischem Glauben» standen.

Im Frühjahr des Jahres 1553 entschloss sich der Kardinal — er war etwa sechzig Jahre alt — wieder nach Rom zu gehen, wo seine lange diplomatische Erfahrung den Interessen der Politik Heinrichs II. in Italien nützliche Dienste leisten konnte.¹ Er nahm ein zahlreiches Gefolge mit sich, nicht

N. B. Die vorliegende Arbeit erschien 1960 in den *Etudes de lettres*, publiées par la Faculté des lettres de l'université de Lausanne, série II, 3, 1960, no 3. — Herr Prof. Henri Meylan hat uns freundlicherweise die Uebersetzung von Herrn Wolf Böttcher, Marburg, verschafft.

weniger als 200 Pferde — nach dem, was der Ratssekretär von Genf sagt, — mit einem ansehnlichen Gepäcktross. Eine wohlbekannte Gestalt, und zwar die seines Arztes, fehlte diesmal in seiner «familia»: Meister François Rabelais war kurz zuvor in Metz gestorben.² Von Genf aus, wo er vergeblich versuchte mit Calvin zusammenzutreffen,³ erreichte der Prälat Solothurn; dort setzte der französische Botschafter Sébastien de l'Aubespine, Abt von Bassefontaine, alles ins Werk, ihn gebührend aufzunehmen. Dann wechselte die französische Truppe vom Gebiet von Solothurn nach dem von Bern hinüber. Sie befand sich gerade auf dem Weg zum Tagesziel Olten, als sie sich in der einzigen Strasse von Wiedlisbach gefangen gesetzt sah,⁴ denn sie sollten Wegzoll entrichten. Aber hören wir lieber den Kardinal seine ärgerliche Situation in dem Brief schildern, den er noch an demselben Abend an Bassefontaine⁵ schrieb:

«Monsieur,

heute morgen erreichte ich die kleine Stadt Wiedlisbach, und als man mich dort einziehen sah, schlossen die Bewohner plötzlich das Tor, durch das die ersten wieder hinauswollten. Sie schrien, ich weiss nicht was, und verfehlten mit einem Axtschlag nur um wenig den Kopf eines Edelmannes, der dem Ausgang am nächsten war. Auf diesen Lärm und Schrecken hin liess ich meine Sänfte öffnen und wollte mich nach rückwärts wenden. Dies verhinderten sie jedoch, indem sie auch das andere Tor schlossen. Da sind wir nun lange geblieben und haben unsere Zeit hingebbracht. Sie schrien und drohten wild, und wir wussten nicht, was antworten. Von meinen Dolmetschern war der eine bei der Vorhut, der andere bei der Nachhut. Schliesslich drängte sich ein kleiner Junge, der französisch sprach, nach vorn, — ich weiss nicht, ob es Zufall war oder Berechnung. Dieser sagte, dass die Herren erzürnt seien, weil wir ein Feld durchquert hätten. Und nach längeren Streitigkeiten haben sie mir die Zahlung eines Guldens auferlegt. Ich liess sie durch den kleinen Dolmetscher fragen, ob sie wohl wüssten, dass ich Botschafter des Königs von Frankreich sei, Freund und Verbündeter ihrer Herren von Bern, und liess es ihnen zweimal mit Lautstärke wiederholen. Sie gaben mir zur Antwort, dass sie das gar nicht interessiere.

Am Morgen hatten sie meinen Offizieren, die die Vorhut bildeten, ähnlich mitgespielt, danach meinen Maultiertreibern und allen anderen. Nur einem Mitteltrupp haben sie nichts abgefordert. Da sie nur zehn oder zwölf waren, habe ich die Vermutung, dass sie auf den grössten Trupp warteten.

So hat es sich zugetragen, und ich versichere Ihnen, dass meine Truppe und ich nicht um Haaresbreite von der Strasse abgewichen sind. Alle anderen meines Gefolges unterwerfen sich jeder Strafe, falls sie darin anders gehandelt haben sollten, und wir sind wahrhaftig alle in einer Reihe, einer in der Spur des anderen gegangen. Dieses Benehmen ist reichlich seltsam und tadelnswert, ja grundlos erkünstelt. Davon wollte ich Sie wohl unterrichten, damit Sie umso leichter sehen, ob es vorteilhaft ist, die Ratsherren von Bern etwas wissen zu lassen oder etwa gar nichts zu unternehmen. Was meine Interessen betrifft, so möchte ich die Sache nicht an die grosse Glocke hängen. Wenn sie mir statt der drei oder vier Gulden Auflage, die sie mir gemacht haben, zehn oder zwölf abgefordert hätten, so hätte ich sie nicht abgewiesen. Die Gewalttätigkeit, die Drohungen und die Raserei, finde ich das Schlimmste daran.» (Vgl. den Originaltext im Anhang).

Bassefontaine, dem der Kardinal die Entscheidung darüber überliess, ob man sich beschweren sollte oder nicht, meinte zweifellos, dass es um die Ehre seines Herrn ginge. Er übersandte sogleich eine Abschrift dieses Briefes an die Ratsherren von Bern,⁶ wobei er sowohl die Seltsamkeit des Vorganges hervortreten liess, als auch, wie sehr er im Gegensatz stand zu der Aufnahme, die dem Vertreter des Allerchristlichen Königs bis dahin zuteil geworden war. Er wies auf die Friedensverträge hin und auf die gute Freundschaft, die zwischen ihnen bestehe und fortdauern solle, und bat die Herren, für Gerechtigkeit und Recht sorgen zu lassen, damit der Kardinal Befriedigung erhalte.

«Und wenn auch seine Leute oder er ein Feld durchquert und Schaden angerichtet hätten, so hätte er schnell, Gesetz und Recht folgend, anständig zahlen müssen, und man hätte nicht mit Gewalt und Waffenklirren einer solchen Schar Männer von Ehre und Stand gegenübertreten sollen. Zudem bitte ich Sie, meine Herren, klug und umsichtig der Sache auf den Grund zu gehen, denn es ist dies nicht die erste Klage, die ich, seit ich hier bin, über jene erhielt; ich kann mir nicht vorstellen, wer sie so aufreizt.»

Die Ratsherren von Bern beeilten sich, Bassefontaine ihres guten Willens zu versichern, und erklärten, dass die Sache ihnen «sehr missliebig» sei.⁷ «Ueber dieselbe werden wir eine sorgfältige Untersuchung durchführen, und danach die Strafe festlegen, je nach dem, wie sie der Fall verdient, so dass Sie und alle anderen vollauf Zufrieden sein können.»

Zur selben Zeit erhielt der Vogt von Bipp, Philipp Kilchberger,⁸ Befehl, sich genau über den Vorfall zu unterrichten und dann zur Berichterstattung

nach Bern zu kommen. Er war wohl darauf bedacht, gute Arbeit zu leisten, wurde aber durch Krankheit verhindert, sich selbst in die Hauptstadt zu begeben. Darum legte er das Ergebnis seiner Untersuchung schriftlich nieder und vertraute es dem Zöllner von Wiedlisbach an, der bei dem Vorfall dabeigewesen war. Dieser begab sich in Begleitung des kleinen Jungen, den der Kardinal in seinem Brief erwähnt hatte, nach Bern. Zum Glück ist uns dieses deutsche Schreiben erhalten, das uns nun auch die Stimme der Gegenpartei vernehmlich macht.⁹



Wiedlisbach in der Darstellung der Chronik von Johannes Stumpf, 1548.

«Myn fruntlichen gruss, och underthäniger und khorsamer dienst zuvor. Edlenn, frommen, vesten, furnämen, ersamen und weysen, gnädigen min Herren, üwer Gnaden schribenn han ich empfangen und des inhaltz woll verstanden, anträffend des Kardinals halb von Bellay, und siner dieneren zu Wietlisbach vergangen. Uff das, g. min Herren, hatt es sich zutragen, das sy daher khon sind, hatt üwerer diener der zolner, zeiger dis brieffs, innen den zoll gehöuschen von den multhieren, deren bin xxvi sind gsin, und all gla- den; uff das sy sich gewidrigett, vermeint diewyll sy Frantzösches sygen, sy nütt schuldig; uff das der zolnner vermeint er möge nit wüssen, ob sy Frant-

zöschis sygenn oder nit, sy füren doch kheine frantzöschesy zeichen an innenn, dan er der zollner fyll betrogen wyrtt von Italieneren, Spangeren und andren, die mit dem zoll in des küngs namen durfarren wellen. Diewyll sy nun mit dem zoll gehandlett, ist einer khomen und ime anzeigt, wie sy innen durch die haberzelg sygen geritten, und da vyll gesschent, dess sy nun nit lougnen khonthen; do hand sy inne die straff gefordret, von jedem ross iii s. wie es dan irer bruch ist, des sy sich nun gewidrigett und ubige und bösse wortt auch dem zollner tröwett geben, darnach die ross getzellt, hat es ein kronen bracht, die sy geben müssen, auch den zoll gericht. Do ist nit minder zeiger diss briefs hatt den fordristen sin ross bim zoun erwütscht. Do wollt er überin sin gritten mit gwaltt, do hatt er mit der ax zu ime geschlagen. Aber, gnädig min Herren, ir mögend nit glouben was er liden muss mit den Weltschen allensamen, die da furritten, dess zolls halb: einer zukt die furbuchsen über inne, der ander sin gwer, etlich wend über inne ritten. Ouch so sind die üweren mechtig beschwerd mit dem welschen folck, sy faren nienen der rechten Strass nach, sonder den nechsten durch korn und haber, land auch innen die thürly offen, thun keins zu, darnach gatt inenn das fe zu schaden, unnd treit es innen darnach niemantz ab, das mich die üweren zu offtermall es klagtt hend, diewyll sy zinsen und zenden gen müssen, das sy gern das irren geschirmpt hetten. Dan es ein mechtige strass, da ist der frömbden folcks halb, und besonders dis jars, dan sy selber einandren straffen: wo einer dem andren über ein geseitten acker rittett, der fartt umb iii s., dan es ein altter bruch under innen gsin ist. Doch ist der zolner, zeiger dis briefs da, auch der knab, mögend sy witter fragen. Ich hett üch, min Herren, gern munthlich bericht, so ist es mir lybs halb an einem schänkel nit möglich gsin. ... Sind Gott dem Herren in gnaden beffollen. — Datum den 16 may im 1553 jar.»

Uwer Gnaden alltzitt underthäniger und khorsamer diener,
Philipp Kilchberger.

Diese Verteidigung der Wiedlisbacher, zweifellos noch bestärkt durch die Erklärungen des Ueberbringers, verfehlte ihre Wirkung nicht. Zwischen den Behauptungen des Kardinals und denen der Bauern ihrer Vogtei scheinen die Ratsherren von Bern nicht lange geschwankt zu haben. Denn der zweite Brief an Bassefontaine — mit dem Datum des 18. Mai — zeigt eine ganz andere Tonart als der erste.¹⁰ Er nimmt die Darlegungen des Vogts über die Haltung der erzürnten Bauern auf — manchmal sogar wörtlich — und hebt

die Schwierigkeiten hervor, auf die der Zollbeamte in Ausübung seines Amtes stösst.

«Wir haben an unseren Vogt von Bipp, der auch den Wiedlisbachern vorsteht, geschrieben, dass er Bericht erstatten solle von der Gewalttätigkeit, die dem Herrn von Bellay widerfahren sein soll. Wir sind wie folgt unterrichtet: Dass, als ein Teil seiner Leute mit 26 beladenen Maultieren ankam, unser Zollwärter ihnen den Wegzoll abverlangt habe. Dieselben machten Schwierigkeiten, sagten, sie seien Franzosen und deshalb davon befreit.¹¹ Er hat ihnen nicht ohne weiteres Glauben schenken wollen, da er des öfteren von Angehörigen anderer Nationalitäten, als da sind Italiener und Spanier, die sich Franzosen nannten, betrogen worden ist, und fragte sie nach Briefen oder französischen Kennzeichen. Währenddessen kam ein Bauer, der angab, dass sie über die Hafersaat geritten seien und diese stark beschädigt hätten. Das konnten sie nicht leugnen, weshalb die üblichen Geldstrafen von ihnen gefordert wurden, und zwei drei Schilling pro Tier. Sie wollten aber keineswegs zahlen, vielmehr bedrohten sie den Zollwärter und gebrauchten beleidigende Worte. Im Folgenden befand er sich beim Zählen der Pferde, die für den angerichteten Schaden einen Gulden zu zahlen hatten. Da hat allerdings einer eins der Pferde am Zügel ergriffen. Als das aber der Reiter sah, wollte er jenen überreiten, wovor er sich jedoch durch einen Axtschlag schützte, doch traf er ihn nicht ... etc.

Die Sache hat unser grosses Missfallen erregt, und wir möchten bestimmt nicht, dass von der einen oder anderen Seite so gehandelt wurde. Doch können wir Ihnen nicht verheimlichen, dass fast alle durchreisenden Franzosen in dem Glauben, in ihrem eigenen Lande zu sein, hier bei uns versuchen querfeldein, wie sie gerade können, die besten und kürzesten Wege zu gehen und zu nehmen, ungeachtet des Getreides und anderer Früchte. Dies haben unsere Untertanen, und in besonderer Weise die Deutschen, von alters her weder gewollt noch sich zu dulden gewöhnt, nicht einmal von uns selbst, ihren Herren. Wir bitten und ersuchen Sie, so gut es Ihnen möglich ist, die Sache zu beruhigen und von Ihrer Seite aus darauf zu halten, dass die Leute des Königs von jetzt ab die öffentlichen und offenen Wege nehmen und nicht die bebauten Felder überqueren oder deren Gatter öffnen und nicht wieder schliessen. Von unserer Seite aus werden wir darauf bedacht sein, die Unseren jenen gegenüber zu ganzer Rechtlichkeit, Wohlwollen und Freundschaft anzuleiten. Dies wüssten wir nicht zu tun, wenn obengenannte Beschädigungen fortgesetzt würden. In der Hoffnung, dass Sie Ihre Pflicht tun

werden und wir die unsere tun werden ...». (Vgl. den Originaltext im Anhang.)

Der Botschafter des Königs hielt es nicht für nötig, darauf zu bestehen, und die Angelegenheit verlief im Sande. Jedoch kann man das Bedauern darüber nicht unterdrücken, dass nicht einer der Vertrauten des Kardinals aus diesem Vorfall den Stoff für ein Sonnett gezogen hat: Joachim du Bellay, — denn er reiste mit,¹² — hätte die Bauern von Wiedlisbach ebenso verewigen können wie Ronsard die Holzfäller des Gastinerwaldes.

Anhang

1. Kardinal du Bellay an Ambassador de Bassefontaine

Monsieur, passant ce matin par dedans la petite ville de Wietelsbach, quant ceulx d'icelle m'ont vu enfourné dedans, ils ont soudainement fermé la porte par ou voulloient sortir les premiers, cryans je ne scay quoi, et a ung gentilhomme qui estoit le plus près a sortir ont failly a donner ung coup de hache sur la teste. Sur ce bruct et effroy, j'ay faict ouvrir ma lattiére et ay voulu tourner en arrier, ce qu'ils ont empesché fermant l'autre porte, et la fusmes demourez long temps a passer nostre temps, eulx cryans es menassans a furie et nous ne saichans que respondre. Car de mes deux truchemens, l'ung estoit devant, l'autre derrier. Finalement se jette en avant ung petit garson parlant francoys, je ne scay fortuito an ex composito, qui dict que Messieurs sont courrouzez de quoy nous avions passé par dedans ung champ, et après plusieurs altercations m'ont composé a ung escuz. Je leur ay faict demander par ce petit truchement s'ils savoient bien que j'estoys ambassadeur du Roy de France, amy et allyé de Messieurs les supérieurs, et par deux foys la leur ay faict repeter tout hault. Ilz m'ont faict responce qu'il ne leur en chailloit. Des le matin ilz avoyent faict le semblable a mes officiers qui alloient devant, et depuis a mes muletiers, et tous aultres; a une troupe du millieu n'ont ilz riens demandé, qui estoit de dix ou douze seulement, qui me faict conjecturer qu'ilz attendoient la plus grosse troupe.

Voila le faict comme il est passé, vous asseurant bien que ma troupe et moy n'avions desvyé du grand chemin de l'espoisseur d'ung cheveu. Tous les aultres de ma subjecte se soubzmettent a toute punission si autrement en ont faict, et de faict nous sommes tous allés a la fille a la piste les ungs des aultres. La façon est assez estrange et vitupereuse, non que contre raison questueuse, et vous en ay bien voulu advertir, afin qu'il vous plaise veoir s'il sera bon que faciez entendre quelque chose a Messieurs de Berne, ou bien n'en faire aultre semblant. Car quant a mon interest, je seroys bien marry d'en faire aultre cas; si au lieu de trois ou quatre escuz de ranczonnement qu'ils m'ont faict en tout, ilz m'en eussent demandé dix ou douze, je ne les eusse esconduictz. La violence et menasses et furie est le pis que je y trouve.

2. Bern an Ambassador de Bassefontaine

Ayant escript a nostre bailli de Bipp, qui est aussi preposé a ceux de Wietlispach, qu'il deubst advertir de la violence que debvoit estre obviee à Monsr de Bellay, sommes esté informez comme s'ensuit. Que estant arrivé une partie de ses gens avec XXVI mullets chargez, nostre peageur leur en ayt demandé le peage. Lesquelz firent difficulté, disans estre Francoys et pour ce libérés. Ausquelz n'a incontinent voulu adjouster foy, pour estre souventes foys cy devant d'autrées nations de gens, comme Italiens et Hespanaulx qui se nommarent Francoys, trompé, leur demandant lettres ou enseignes francoyses. Cependant vint ung paysant qui declaira comme ilz eussent chevauché et passé par les semens d'avoyenne et iceulx fort gasté, ce que ne sceurent nyer, dont leur furent demandées les esmendes coustumaires, assavoir trois solz par beste, lesquelles ne voulurent aulcunement payer, mais menassoyent grandement le peageur et usarent de motz rigoreulx. En après se trouva par compte des chevaux, qu'ilz debvoient pour le dommage faict ung escuz, que leur failloit payer. Bien soit il vray que ung apprehendit l'ung des chevaux par la bride, quoy voyant le chevaucheur voulsist passer par dessus luy, de quoy l'en garda par le coup d'une destraulx, toutesfoys ne le frapist pas etc.

De laquelle chose summes grandement desplaisans et vouldrions certainement que ce ne fust ainsi faict de l'ung ou d'autre cousté. Toutesfoys ne vous pouvons celer que presque tous Francoys passans, cuidans estre en leur pays, tachent aller et prendre par deca les meilleurs et plus cours chemins qu'ilz peulvent par les campagnes, nonobstant les bledz ou aultres fructs. Ce que nos soubgetz, singulierement les Allemans, n'ont d'ancienneté voulu et accoustumé souffrir, ny de nous mesmes leurs supérieurs. Vous priant et requerant le tout appayer le mieulx que scaurez, et tenir main de vostre cousté que cy après les gens du Roy prennent les chemins publicqs et ouverts, non passans les champs vestus de fructs ou ouvrissans les clausures d'iceulx et non les fermans. Et de nostre cousté ne fauldrons a toute diligence d'induyre les nostres a toute equité benvolence et amytié envers eulx, ce que ne scaurions faire s'ilz vouldroyent perseverer les dommages comme dessus, esperant que ferez vostre debvoir et ferons le nostre ...

¹ Ueber diese letzte Reise von Jean du Bellay, der sieben Jahre später in Rom starb, siehe Lucien ROMIER, «Les origines politiques des guerres de religion», Bd. I, S. 361 f., cf. S. 104 ff.

² HEULHARD, «Rabelais. Ses voyages en Italie, son exil à Metz», S. 341.

³ Calvin an Viret, 8. Mai 1553: «Als Kardinal du Bellay hier durchreiste, schickte er Pagnetus, der mich veranlassen sollte zu ihm zu kommen. Ich war jedoch nicht zu Hause. Jener gab sich damit zufrieden, — ich glaube, ihm lag nicht so sehr an einem Gespräch.» (*Calvini opera*, Bd. XIV, Sp. 528). In Zürich dagegen sprach der Kardinal mit Bullinger, der ihm seine Gefühle betreffs der Verfolgung, die in Frankreich wütete, nicht verbarg. Soeben hatte die Nachricht von der Verbrennung der fünf Lausanner Schüler in Lyon am 16. Mai durch die Kaufleute von St. Gallen die Schweiz erreicht (cf. Bullinger an Bassefontaine, 1. Juni, *Calvini opera* Bd. XIV, Sp. 550.)

⁴ Wiedlisbach gehörte zur Vogtei Bipp (vgl. Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. VII, S. 309 f.)

- ⁵ Sébastien de l'Aubespine, aus der Familie, die dem franz. Königtum eine ganze Anzahl guter Diener stellte, war ordentlicher Botschafter in Solothurn vom Ende des Jahres 1552 bis Oktober 1554. (Vgl. Ed. ROTT, «Histoire de la représentation diplomatique de la France auprès des cantons», Bd. I, S. 474) — Rott mit seiner gewohnten Genauigkeit hat auf die Stücke hingewiesen, die ich hier benutzt habe.
- ⁶ Berner Archiv: «Unnütze Papiere», Bd. 54, Nr. 14 und 15. Der Brief des Botschafters ist datiert vom 13. Mai.
- ⁷ Berner Archiv: «Ratsmanual», Bd. 324, S. 254 (Montag, 15. Mai). Der Brief an den Botschafter, 15. Mai: Welschmissiven-Buch C, Blatt 441.
- ⁸ Philipp Kilchberger, Mitglied der Zweihundert von 1545 ab, Vogt von Bipp 1549, von Morges 1556, von Moudon 1564, gestorben 1571 (Historisch-biogr. Lexikon der Schweiz, Bd. IV, S. 355.)
- ⁹ Berner Archiv: «Unnütze Papiere», Bd. 43 Nr. 154 (Das Ende des Briefes bezieht sich auf einen armen Teufel, aus Solothurn gebürtig.) Wir geben diesen hier in Originalsprache wieder, die andern Briefe sind aus dem Französischen des 16. Jhs. ins Deutsche übertragen.
- ¹⁰ Berner Archiv: Welschmissiven-Buch C, Blatt 412, veröffentlicht von Alexis Francis, op. cit. S. 91.
- ¹¹ Der Art. 9 des ewigen Friedens von 1516 sah vor, dass die beiden Parteien, ebenso ihre Verbündeten, erlauben sollten, und zwar «freimütig und ungezwungen, dass alle Kaufleute, Botschafter, Pilger und andere Leute, von welchem Stand und Würden sie auch seien, mit ihrem Gefolge, Gut und Handelsware sicher verkehren, kommen und gehen könnten und dürften ohne jegliche Belästigung oder Auflage von Wegzöllen oder anderen Auflagen, ausser solchen, die von alters her Brauch sind.» (Dumont, Bd. IV, S. 249.)
- ¹² Tatsächlich ist Joachim während des Aufenthalts in Rom, wo er der Sekretär seines Verwandten, des Kardinals, wurde, der Dichter der «Regrets» geworden. (Vgl. Henri CHAMARD, «Joachim du Bellay», 1900, S. 301 ff.) Die von Alexis Francis untersuchten Sonnette stammen von der Rückreise (1557).